

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Posten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die Kleinsp. Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

Nr. 102.

Sonnabend, den 29. August

1891.

### Wegesperrung betr.

Wegen Herstellung einer Brücke über die kleine Bockau im Zuge des von Sofa nach Wildenthal und den Auersberger Häusern führenden Communicationsweges, wird der gedachte Weg auf die Zeit

vom 28. August bis mit 4. September d. Js.

für den Fahrverkehr gesperrt und letzterer auf die fiscalische Eibenstock-Johanngeorgenstädter, bez. Schwarzenberg-Eibenstocker Straße verwiesen. Schwarzenberg, am 27. August 1891.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B.: Dr. v. Stieglitz, Bez.-Ass.

Lehrer.

### Bekanntmachung,

die Benutzung der Leichenhalle betr.

Auf Grund von § 8 Abs. 2 der Verordnung zu Vollziehung des Gesetzes, die Leichenbestattungen und die Einrichtung des Leichendienstes betr., vom 20. Juli 1850 werden über die Benutzung der Leichenhalle auf hiesigem Friedhofe nach Vernehmung mit der Kirchen-Inspection folgende Bestimmungen getroffen:

1) Alle Leichen, an welchen deutliche Zeichen von Fäulniß wahrnehmbar sind, dürfen nicht über den 4. Tag (4 mal 24 Stunden) von der Stunde des eingetretenen Todes an im Sterbehause belassen werden, sondern müssen spätestens mit Ablauf der gedachten Frist entweder beerdigt oder der Leichenhalle übergeben werden.

2) Auf schriftlich oder mündlich zu erklärenden Wunsch der Angehörigen dürfen Leichen, wenn nicht etwa wegen Verdachts eines gewaltsamen Todes Veränderungen an der Lage des Leichnam's unzulässig sind, und soweit der vorhandene Raum ausreicht, jederzeit in die Leichenhalle untergebracht werden.

3) In den nachbezeichneten Fällen, als

- wenn Personen an besonders ansteckenden Krankheiten, namentlich an Pocken, Cholera, Diphtheritis, Scharlachfieber, Fleckentypus und typhus recurrens verstorben sind,
- wenn in der betreffenden Familie oder im Sterbehause ein zu Wohn-, Schlaf-, Arbeits- und Wirtschaftszwecken nicht benutzter Raum für Unterbringung der Leiche nicht vorhanden ist, und
- wenn die Fäulniß sehr früh schon eintritt und deutliche Zeichen solcher an der Leiche wahrnehmbar sind, (vergl. § 17 der Instruktion für die Leichenfrauen vom 20. Juli 1850)

müssen die Leichen innerhalb 18 Stunden nach Eintritt des Todes in die Leichenhalle überführt werden.

4) Eine besondere Gebühr für Benutzung der Leichenhalle wird nicht erhoben.

5) Die Anmeldung zur Leichenhalle hat die Leichenfrau unter Angabe des Namens des Toten, der Todesursache bez. unter Einreichung der schriftlichen Erklärung der Angehörigen beim Todengräber zu besorgen.

Diesem liegt die Aufsicht über die Leichenhalle, die Fürsorge für Reinhaltung und Desinfektion derselben und die Führung des Registers über die dort untergebrachten Leichen ob. Derselbe hat auf Wunsch nach Einbringung der Leiche einen Leichenhallenschein auszustellen.

6) Den Angehörigen der in der Leichenhalle untergebrachten verstorbenen Personen ist, wenn der Leichnam in einem Raum allein liegt, bei Tage der Zutritt jederzeit, im Uebrigen nur in Gegenwart des Todengräbers oder seines Gehilfen gestattet.

7) Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden, soweit nicht reichs- oder landesgesetzlich eine härtere oder was die Bestimmung in Punkt 1 betrifft, nach der Generalexecution der königlichen Kreishauptmannschaft Zwickau vom 15. November 1877 eine mildere Strafandrohung Anwendung zu leiden hat, mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Eibenstock, den 26. August 1891.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Der Kirchenvorstand.

J. B.: Hugo Fischer, Diac.

### Bekanntmachung.

Die Feier des Sedantages wird in hiesiger Stadt in folgender Weise festlich begangen werden:

Dienstag, den 1. September 1891, Abends 6 Uhr Zapfenstreich,

Mittwoch, den 2. September 1891, früh 6 Uhr Weckruf, ausgeführt vom Stadtmusikchor,

Vormittags um 10 Uhr Schulfeier im Feldschlösschen und um 11 Uhr Festgeläute.

Die städtischen Gebäude werden beslaggt sein, und es wird hiermit die Bürgerschaft ersucht, auch ihrerseits die Häuser mit Fahnen oder auf sonst geeignete Weise zu schmücken.

Eibenstock, am 25. August 1891.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Wsch.

### Bekanntmachung.

Mittwoch, den 2. September 1891, am Sedantage, sind die Rath's- und Kassenerpeditionen geschlossen.

Das Standesamt ist von 9 bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Eibenstock, den 25. August 1891.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Wsch.

Zur Feier des diesjährigen Sedantages wird hierorts

Dienstag, den 1. September, Abends 6—7 Uhr Festgeläute, später Zapfenstreich, Mittwoch, den 2. September früh Weckruf, Vormittags 10 Uhr im Gymnasium öffentliche Schulactus

stattfinden, außerdem werden die öffentlichen Gebäude beslaggt werden.

Die Einwohnerschaft wird um Theilnahme an dem Schulactus, sowie um Beslaggung der Privathäuser ersucht.

Der Gemeinderath zu Schönheide.

### Einladung.

Der Bedeutung des Sedantages gedenkt die hiesige Bürgerschule durch eine Feier gerecht zu werden, welche

am 2. September d. J., vormittags von 10 Uhr ab im gütigst überlassenen Saale des „Feldschlösschens“ stattfinden soll.

Hierzu ladet ergebenst ein

Eibenstock, den 27. August 1891.

Das Lehrerkollegium.

Denhardt.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Es ist immer kein besonders erfreuliches Zeichen für die auswärtige Lage, wenn man gar zu viel von ihr spricht. Und das ist jetzt wieder der Fall. Die „Neue Freie Presse“ erörterte dieser Tage in einem Artikel, betitelt: Ist der Friede bedroht? die politische Situation. Sie gelangt dabei zu dem Schlusse, daß die Befürchtungen eines Theiles der europäischen Presse völlig unbegründet sind. Wir meinen, ein solches Spiel der Dialektik hat bei einem so ernsten Thema wenig Ersprießliches; die Lage ist gewiß ernst, die Frage aber, ob sie acute Katastrophen in schneller Aussicht bedingt oder nicht, läßt sich durchaus nicht beantworten. — Der Wiener Berichterstatter der „Times“ hat Kunde bekommen von einer Unterredung, welche ein Diplomat kürzlich mit Herrn von Giers gepflogen hat. Der Gewährsmann sagte: „Was mir in meinen Unterredungen mit Herrn von Giers und anderen russischen Staatsmännern so besonders auffiel, war, daß sie sämmtlich erklärten, daß die Politik des Zaren in hervorragender Weise eine Friedenspolitik sei. Se. Majestät habe keine Schwelung vollzogen, und all das Gerüde, daß ein französisch-

russisches Bündniß ein gemeinsames kriegerisches Vorgehen bedeute, sei einfach müßig. Der Zar lasse sicherlich nicht die traditionelle russische Orientpolitik fallen, besonders was die Balkanstaaten betreffe; er glaube jedoch nicht, daß es zur Durchführung derselben militärischer Kraftentfaltung bedürfe. Was Frankreich angehe, so wolle der Zar den Frieden zwischen demselben und Deutschland wahren; die Franzosen würden sich aber böß irren, wenn sie sich einbildeten, Rußland werde ihnen helfen, um nur Elsaß-Lothringen wieder zu erobern. Mit dem chauvinistischen Frankreich habe Rußland nichts zu thun. Das Frankreich, welches auf die Freundschaft des Zaren und in der Zeit der Noth auf sehr kräftigen Beistand rechnen könne, sei das ruhige, fleißige und friedliebende Frankreich. So lange Frankreich keine Händel anfange, werde es gegen Angriffe geschützt werden, weiter aber könne das russische Bündniß nicht gehen. Herr von Giers fügte hinzu, daß er seinerseits niemals eine Politik unterstützen könne, die nicht vorsichtig und friedlich wäre, sowohl im Orient, wie im Westen. Der Gewährsmann des Korrespondenten setzte hinzu: „Herr von Giers machte auf mich den Eindruck, als ob er das, was er sagte, völlig meinte.“

— Der deutsche Kaiser soll, wie schon erwähnt, der britischen Admiralität den Wunsch zu erkennen gegeben haben, die britische Flotte zum Besuch der deutschen Häfen im Sommer nächsten Jahres einzuladen. Kiel würde, nach dem „Mans. Cour.“, der Hauptpunkt der Festlichkeiten sein, welche zu Ehren der britischen Offiziere in großartigem Maßstabe veranstaltet werden sollen. Nach Kiel dürfte auch in Potsdam eine Reihe von Unterhaltungen für die britischen Offiziere stattfinden.

— Bei den diesmaligen Kaisermanövern in Thüringen werden in dem Gelände zwischen Erfurt, Langensalza, Mühlhausen u. Heiligenstadt zwei Armeekorps in einer Stärke von etwa 52,000 Mann und 354 Geschützen unter den Augen des obersten Kriegsherrn und vieler berufener Heerführer gegeneinander auftreten. Innerhalb beider Armeekorps — bekanntlich des vierten und ersten — wird eine Dreitheilung stattfinden, und zwar dergestalt, daß dem schon in gewöhnlichen Zeiten aus drei Divisionen (21., 22. und 25.) bestehenden 11. Armeekorps, das 4. Armeekorps gleichfalls in einer Stärke von drei Divisionen (7. und 8. und Reservedivision) gegenüber treten und nachher mit dem ersteren gemeinsam gegen

ein zusammengestelltes Armeekorps fechten wird. Man will an der Aufstellung einer Reserve-division prüfen, wie sich diese ganz wie im Mobilmachungsfall wenige Tage vor Beginn der Uebungen gebildete Truppe, die ausschließlich aus Reserve- und Landwehrmannschaften ersten Aufgebots bestehen wird, in bezug auf militärische Anforderungen und Ertragung von Strapazen bewähren wird. Ein weiteres charakteristisches Gepräge werden die thüringischen Kaisermanöver durch die große Kavalleriemasse, welche zu ihnen herangezogen wird, erhalten. Nicht weniger wie 18 Kavallerie-Regimenter mit 85 Eskadrons und ca. 8000 Pferden werden sich in dem Gelände westlich und nordwestlich Erfurts tummeln.

— Trier. Der Andrang zur Besichtigung des heiligen Rodes scheint die Erwartungen der bischöflichen Behörde noch zu übertreffen. Die Prozessionen, die pünktlich zu der angeordneten Zeit im Dome eintreffen, müssen drei bis vier Stunden warten, ehe sie eingelassen werden. Da häufig Regenschauer niedergehen, so ist dieses Warten für die Wallfahrer ziemlich beschwerlich. Desshalb endlich die Pforten des Domes, so sind die Pilger gehalten, das Gotteshaus rasch zu durchschreiten. Neben der Reliquie sind zwei Geistliche, denen die Pilger ihre Rosenkränze und sonstige Devotionalien hinreichen, damit diese an den heiligen Rock angerührt werden. Dieses wird so schnell erledigt, daß dem Pilger kaum Zeit bleibt, die Reliquie in's Auge zu fassen. Nachdem die Wallfahrer dann ihr Scherlein für den trierischen Dom und den heiligen Vater geopfert haben, werden sie wieder aus dem Dome herausgeführt. An einem der letzten Tage sind von Mittags bis 11 Uhr Abends allein 25,000 Wallfahrer an der Reliquie vorübergezogen, in der Minute also etwa 40. Unter den Pilgern befanden sich viele Krüppel, doch ist ein Wunder bis jetzt nicht geschehen.

— Rußland. Das Kaiserpaar feiert seine silberne Hochzeit nicht in Kopenhagen, sondern in Petersburg, kehrt somit Ende September oder in den ersten Tagen des Oktober aus Kopenhagen nach Petersburg zurück. Auf welchem Wege die Rückreise erfolgt, scheint noch nicht festgesetzt zu sein. Vorläufig hoffen die Franzosen noch, daß zur Besiegelung des angeblich geschlossenen französisch-russischen Bündnisses, die Kaiserin Paris besuchen wird. Das „Journal des Debats“ meldet aus Kopenhagen, die Zarin werde im Oktober, vor der Feier der silbernen Hochzeit, nach Frankreich kommen. Die französische Regierung sei bereits benachrichtigt worden. Ferner verlautet in Paris, der russische Vize-Admiral Kasnow habe den Befehl erhalten, mit einem Geschwader nach Cherbourg zu fahren, um den Besuch der französischen Flotte in Kronstadt zu erwidern. Die russischen Schiffe würden am 15. September in Cherbourg eintreffen.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenack. Zu dem am Montag Abend im „Feldschlößchen“ stattfindenden öffentlichen Vortrage über Blustörungen und ihre Folgen werden Männer und Frauen darauf aufmerksam gemacht, daß die Vortragende, Frau Clara Mücke aus Berlin, die beliebteste Rednerin auf dem Gebiete der volksthümlichen Gesundheitspflege ist. Da nun dieselbe schon im Mai vor. J. mit großem Anflange vor einem zahlreichen Publikum in hiesiger Stadt gesprochen hat, so dürfte ein reger Besuch zu empfehlen sein.

— Dresden. Das Königl. Ministerium des Innern erläßt folgende Bekanntmachung: Um beurtheilen zu können, ob die gegenwärtige Höhe der Brotpreise in einem angemessenen Verhältnis zu der diesjährigen Ernte steht, macht sich ausnahmsweise eine rasche Erhebung des diesjährigen Ernteausfalles in Bezug auf Roggen, Weizen und Kartoffeln notwendig. Zu diesem Zwecke werden durch die zuständigen Behörden an die Gemeindeverwaltungen Anfragen ergehen, zu deren Beantwortung die Gemeindeverwaltungen den sachverständigen Rath von Landwirthen sich erbitten werden. Das Ministerium des Innern hegt das Vertrauen zu dem Gemeinsinn der Gemeindeverwaltungen und der zugezogenen Landwirthe, daß sie durch zuverlässige und pünktliche Erfüllung der ihnen gestellten Aufgabe dem öffentlichen Interesse die durch die gegenwärtigen Verhältnisse gebotenen Dienste bereitwillig leisten werden. — Unserem Königl. Ministerium des Innern ist für die mit vorstehender Bekanntmachung eingeleitete Untersuchung der wärmste Dank zu zollen. Das Königl. Ministerium ist hierbei zweifellos von dem Wunsch geleitet, greifbares Material für die Beantwortung der Frage zu beschaffen, inwieweit der Ertrag der diesjährigen inländischen Ernte zur Deckung unseres Bedarfs an Brotrüchten ausreichend ist. Ergiebt sich aus den eingehenden Berichten, daß die Ernte eine reiche ist, so wäre mit Sicherheit zu erwarten, daß die Brotpreise in Wälde von ihrer bisherigen Höhe herabsinken müssen oder daß ihre Hochhaltung eine künstliche sei; hat dagegen nach den Ergebnissen der Untersuchung die Ernte die Hoffnungen nicht erfüllt, so giebt unsere Regierung der Reichsregierung ein schätzbares Material an die Hand, auf Grund dessen dieselbe alsdann Maßregeln zur Mäß-

igung der Getreidepreise in Erwägung ziehen könnte. Die Königl. sächsische Regierung giebt hiermit ein Beispiel, welches anderen Bundesstaaten zum Muster dienen sollte.

— Frankenberg. Ein junger Frankenger, welcher in diesen Tagen auf Geschäftsreisen in Frankreich weilte, theilt aus Lille seinen Eltern folgendes über die gegenwärtige Stimmung in Frankreich mit: „Soeben spielt man die russische Nationalhymne. Die Herren Franzosen sind jetzt ganz außerdem Häuschen mit ihren Woddy-Russen. Man wird Euch wohl bald einen Besuch abstatten. Laßt die Russen nur erst ihr neues Kaliber fertig haben. . . . In Nancy wäre man mir bald an den Krügen gegangen. Ich war in einem Restaurant, als gerade die ruffenfreundliche Demonstration vor sich ging. Man spielte erst die russische Hymne und hierauf die Marcellaise. Als der Teller herumging, weigerte ich mich auch das geringste zu zahlen, offerirte aber 20 Francs, wenn man die „Wacht am Rhein“ spielen würde, worauf ich hinausgedrückt wurde.“

— Infolge der neuen Gesetzgebung werden auch an die Gemeindebeamten von Jahr zu Jahr erhöhte Anforderungen gestellt, so daß, besonders mit Rücksicht auf die nothwendige Gesetzeskenntniß, die alleinige Vorbildung durch die Volksschule kaum mehr ausreichend erscheint. In der Stadt Geyer im Erzgebirge wird am 15. Oktober d. J. eine Gemeinde- und Privatbeamten-Schule eröffnet werden. Auch auf Privatbeamte wird die Schule mit Rücksicht nehmen. Sie tritt unter Mitwirkung des sächsischen Gemeindebeamtenvereins, der über 2000 Mitglieder zählt, in's Leben.

— Eine schändlich rohe That verübte am 24. d. in Gelenau der dortige Strumpfwirker Albin Köhler. Derselbe hatte sich im dortigen Gasthof „Zur Linde“ in den Kuhstall geschlichen und, um einen gemeinen Nachschuß zu üben, drei Kühen die Euter derartig aufgeschnitten, daß es zweifelhaft erscheint, ob die Thiere geheilt werden können.

— Sachsen zählt nicht weniger als fünf Hochschulen. Die Anstalten, denen die Berechtigung zugesprochen worden ist, sich so zu nennen, sind außer der Universität Leipzig die Technische Hochschule zu Dresden, die Thierärztliche Hochschule daselbst, die Bergakademie zu Freiberg und die Forstakademie zu Tharandt. Die letztere hat im laufenden Semester nur 48 Studierende, für welche 10 Dozenten vorhanden sind, der auffallende Rückgang in der Zahl der Studierenden, deren im vorigen Jahre noch 108 eingeschrieben waren, ist darauf zurückzuführen, daß das Königl. Finanzministerium wegen Ueberfülle an Forstakandidaten vor dem forstakademischen Studium gewarnt hat.

#### (Eingefandt.)

Das Eingefandt in Nr. 98 d. Bl. hat Schreiber dieses mit Befriedigung gelesen und stimmt dem darin Gesagten voll und ganz bei, nur hätte er es gerne gesehen, wenn gleich bei dieser Gelegenheit eines gefährlichen Feindes mit gedacht worden wäre, welcher uns Alle außerordentlich schädigt. Unablässig, ohne Aufhören zehrt er am Markt und auch an der Markt des Volkes, tagtäglich, auf jeder Straße tritt er uns in schillerndem Gewande entgegen und ist umso unheimlicher, als man seine große Gefährlichkeit nicht erkennt oder nicht erkennen will.

Es ist der übertriebene Luxus und die immer mehr und mehr überhandnehmende Vergnügungssucht. — Bekämpfen wir erst einmal diesen Feind, schütteln wir dieses unheimliche Gespenst von uns ab, und es wird Vieles besser werden. —

Lehren wir unseren Töchtern, den zukünftigen deutschen Frauen, wieder die einfache Tracht, halten wir sie ab, mit Federhut, mit Sonnenschirm oder Fächer oder gar, wie es so vielfach in großen Industrie-Städten geschieht, im Costüm und goldener Uhr und Kette die Arbeitsfälle besuchen. Lehren wir ihnen, daß ein bezahltes schlichtes Rattunkleid sie weit besser kleidet, als ein feines, nicht bezahltes Costüm aus den leider zum Ruin des Volkes noch gestatteten Abzahlungsbazaren. Lehren wir ihnen zunächst ihr Augenmerk auf gute Leibwäsche richten, ein Hemd selbst fertigen und mit Leinen ihren Koffer füllen. Geben wir ihnen statt den Fächer einen Kochlöffel in die Hand, damit sie ordentlich kochen lernen. Lehren wir ihnen, daß ein volles, rundes, gesundes Gesicht ein Empfehlungsbrief ist, daß ein strebsamer Handwerker in Hemdärmeln, ein braver, wenn auch ruhiger Arbeiter mehr werth sind, als geschneizelte und gebügelte Tagediebe. Lehren wir ihnen, daß ein Spaziergang in Gottes schöner Natur dem Körper dienlicher ist, als nächtelanges Tanzen.

Lehren wir unseren Söhnen Gottesfurcht und Selbstvertrauen, Achtung vor den Eltern und Höflichkeit. Lehren wir ihnen Mäßigkeit im Essen und Trinken und im Vergnügen. Lehren wir ihnen arbeiten und sparen und nicht mehr ausgeben, als sie einnehmen. Lehren wir ihnen die Freuden der Natur, in der Familie und mit der Familie leben, daß ein Vergnügen in der Familie erhebender und erfrischender ist, als die jetzigen taumelnden Belustigungen. Lehren wir ihnen, daß, wenn man ja oder nein sagt, es auch so meinen soll. —

Haben wir unseren Söhnen und Töchtern das Alles beigebracht, haben sie es verstanden und handeln danach, dann wird es besser werden, als es in der sogenannten guten alten Zeit gewesen sein soll. Es liegt am Volke selbst, Besserung herbeizuführen. Pflegen wir also Einfachheit, Wahrheit, Mäßigkeit, Sparsamkeit und Gottesfurcht an Stelle des Luxus, und wahrhaftes Familienleben an Stelle der Vergnügungssucht, dann dürfte ein großer Schritt zur Lösung der socialen Frage gethan sein.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

29. August. (Nachdruck verboten.)  
Am 29. August 1877 starb das Oberhaupt der Mormonen Brigham Young, jener sonderbaren „Heiligen“ der letzten Tage, die früher soviel von sich reden gemacht, nun aber dem Zerlegungsproceß verfallen sind. Brigham Young war es, der die „Heiligen“, nachdem ihres Bleibens in Illinois nicht mehr war, unter unsäglichen Beschwerden über die Felsengebirge nach Utah führte, wo der Mormonismus eine Zeitlang stark blühte. Er war es, der 1852 die Vielweiberei für die Ehe einführte. Schließlich wurde die Wirthschaft im Mormonenstaate gar zu bunt; Mord, Raub und Todtschlag mehrten sich und die nordamerikanische Union schritt schließlich energisch ein. Mehr noch als dies Einschreiten hat die Eisenbahn dem Mormonismus den Todesstoß gegeben und in Kürze dürfte diese sonderbare Sekte nur noch der Sage angehören. Brigham Young, der „Apostel“, hinterließ 17 Frauen und 44 Kinder.

30. August.  
Einen Triumph feierte die Wissenschaft und kühner Forschergeist am 30. August 1873. An diesem Tage entdeckte die zweite österreichische Nordpol-Expedition unter Weyprecht und Bayer das Franz-Joseph-Land, eine große Landmasse im Arktischen Ocean, nördlich von Nowaja Semlja, zwischen 80 und 83 Grad nördlicher Breite mit 1600 Metern hohen vergletscherten Regels- und Tafelbergen. Unter allen wissenschaftlichen Forschungs-Expeditionen nehmen die nach dem Eismeer den ersten Platz ein und auch die mit namenlosen Mühen verknüpfte österreichische Expedition wird in der Entdeckungsgeschichte stets einen Ehrenplatz haben.

31. August.  
Neben den vielen unklugen Dingen, die sich die Franzosen, speziell die Pariser, 1870/71 leisteten, rafften sie sich auch einmal zu einer richtigen, man möchte fast sagen rettenden That auf; am 31. August 1871, also vor 20 Jahren, setzte die Deputirtenkammer den alten Thiers zum Präsidenten der Republik ein, indem sie die Verdienste dieses besonnensten aller französischen Politiker ausdrücklich anerkannte. Mit dieser Wahl wurde die Hauptsache bewirkt: die leidenschaftlich erregten Gemüther einigten sich um einen Aufhepunkt, die Regierungsform, die Republik, wurde für's Erste anerkannt und man konnte an's Arbeiten gehen, nachdem man vorläufig nur viel geredet hatte. Daß Thiers auf die Dauer nicht der Mann für Frankreich sein konnte, war vorauszusetzen.

#### Vermischte Nachrichten.

— Das Drehen der Blumentöpfe. Alle Gewächshaus- und Zimmerpflanzen, welche in ihren Räumen nur einseitiges Licht erhalten, wachsen nothgedrungen dem Lichte zu und bekommen mit der Zeit ein eigenthümlich schiefgewachsenes Aussehen. Anders dagegen werden dieselben Pflanzen, wenn sie in den Räumlichkeiten sich eines allseitigen Lichtes erfreuen dürfen, wie etwa in einem mit einem Satteldache versehenen Glashause oder Wintergarten, worin diese wie in der freien Natur die Lichtstrahlen ringsum empfangen. Diese nothwendige Lichtfülle kann aber den Zimmer- beziehungsweise den Fensterpflanzen nicht zu theil werden, sie müssen sich beständig mit dem Fensterlicht begnügen. Es ist rührend anzusehen, wie die Aestchen, Zweige und Blätter sich sehnsüchtig dem Lichte zuwenden, gleichsam ihre Arme dorthin ausstrecken. Dies bemerkt man am deutlichsten bei allen weichholzigen und weichtengeligen Pflanzen, wie Geranien, Fuchsen, Reseda, Veilchen, Primeln etc., sowie bei allen Zwiebelgewächsen, wie Hyazinthen, Krokus, Maiblumen etc. Hier muß die menschliche Hand sorglich für das Geradbleiben dieser Topfpflanzen eingreifen, indem sie täglich einmal sich der kleinen Mühe unterzieht, sie auf ihrem Standorte zu drehen, und zwar in der vollen halben Wendung, derart, daß die dem Lichte zugewendete Seite nach der Innenseite des Zimmers zugekehrt wird, insofern die andere Seite der Pflanze, welche der Innenseite des Zimmers zugekehrt war, dem Lichte zugestellt wird. Durch diese mühselose Behandlung erzielt man zugleich fernzerrade gewachsene Zimmerpflanzen, die das Auge durch ihren schönen Wuchs erfreuen. Ist nicht eine geradgewachsene Hyazinthenblume schöner als eine lichtschiefwachsende?

— Heißes Wasser für kranke Topfpflanzen. Bei Blumenliebhabern kommt es nicht selten vor, daß ihre Pflanzen infolge von unvorsichtigem Begießen erkranken und bald absterben. Es ist dies eine Folge des Verderbens der Erde, in der sich Humus- und andere Säuren bilden, die den Wurzeln nachtheilig sind. Gewöhnlich sucht man sich dagegen damit zu helfen, daß man die Pflanzen in frische Erde verpflanzt, was auch in den meisten Fällen von Erfolg ist, zumal wenn man für guten Wasserabzug durch eine Lage von Scherben oder Kohlenbroden am Boden des Topfes und durch Offenhalten des Abzugloches Sorge trägt. Es giebt aber nach den Mittheilungen des mährisch-schlesischen Gartenbauvereins noch ein einfacheres Mittel, das ebenso wirksam ist, aber schneller zum Ziele führt. Dasselbe besteht in starkem Begießen der Pflanzen mit heißem Wasser (von 45—50°R.). Dieses Begießen muß so reichlich sein, daß das Wasser mehrmals unten herausläuft. Dadurch wird nicht nur die Erde wieder entäuert, sondern es werden auch die Wurzeln wieder

ern das  
nd han-  
s es in  
oll.  
füßren.  
Mäßig-  
lle des  
elle der  
Schritt

heit.

ormonen  
en Tage,  
dem Zer-  
es, der  
cht mehr  
angebrige  
ng stark  
die Ehe-  
rmonen-  
eten sich  
isch ein.  
im Mor-  
e diese  
Brigman  
Kinder.

Jorscher-  
e zweite  
Bayer  
schiffchen  
und 83  
scherten  
Jorsch-  
n ersten  
te über-  
te stets

anzosen,  
uch ein-  
n Thät  
gte die  
der Res-  
n aller  
r Wahl  
vregien  
rungs-  
d man  
ur viel  
Mann

Alle  
ihren  
noth-  
Zeit  
nders  
a den  
reuen  
wache  
diese  
gsum  
aber  
nzen  
mit  
leben,  
ichtig  
rthim  
n bei  
wie  
so-  
Kro-  
Hand  
ein-  
Nähe  
und  
die  
steite  
Seite  
zu-  
diese  
enge-  
urch  
rad-  
chief

a n-  
elken  
igem  
dies  
sich  
zeln  
egen  
ische  
von  
zug  
den  
des  
den  
ver-  
sam  
teht  
ffer  
sch-  
us-  
ent-  
ber

belebt und alle Würmer und anderes Ungeziefer ge-  
tödtet. Mehrfache Versuche an Gummibäumen (Fi-  
cus elastica) und anderen Zimmerpflanzen haben  
die Richtigkeit dieses Verfahrens vollkommen darge-  
than. Nachdem die Oberfläche des Topfes etwas ab-  
getrocknet ist, wird sie vorsichtig aufgelockert und, wenn  
sie sich zu sehr gesetzt hat, etwas frischer Boden auf-  
gelegt.

Die Leichenbestattung bei den Mon-  
golen. Gewöhnlich begraben die Mongolen nur die  
Verstorbenen der Vornehmen, der Lamas und Beam-  
ten, die Leichen des gewöhnlichen Volkes werden nach  
umzäunten Plätzen gebracht, wo sie von Raben und  
Hunden aufgefressen werden; es werden zu diesem  
Zweck sogar als heilig betrachtete Hunde gehalten.  
In der Nähe der chinesischen Grenze begräbt man  
zuweilen die Todten, häufiger ist jedoch das Verbrennen,  
oft wirft man die Leichen auch ins Wasser oder bringt  
sie ins Gebirge, ein besonders in Tibet häufiger Ge-  
brauch. Die Leichname der Fürsten werden in Mau-  
soleen aufbewahrt; um ihre Särge werden Waffen,  
Speisen, Kleiderstoffe ausgebreitet und aufgestellt, eine  
aus Pfeilen gebildete Höllemaschine schützt das Mau-  
soleum vor dem Betreten und Profanieren durch Un-  
berufene. Eine alte, früher geübte barbarische Sitte,  
ist jetzt von den Mongolen aufgegeben; sie bestand  
darin, daß man die alten Leute, welche man sich vom  
Salze schaffen wollte, mit Hammelfleisch zusammen-  
lockte und verzehrte.

Der Trauring, das Symbol des ehelichen  
Bundes, bildet auf den Berliner Auktionen verfallener  
Pfänder, welche von den Königl. Leih-Kemtern  
und den Privat-Pfandleihern abgehalten werden, den  
am häufigsten vorkommenden Artikel. Man sollte es  
kaum für möglich halten, daß gerade den Ehering das  
so wenig beneidenswerthe Loos, in den Schmelztiegel  
zu wandern, trifft, aber ebenso wenig zu beneiden  
mag das Loos derjenigen sein, denen die Noth des  
Lebens die Zwangslage, sich von diesem Gut zu tren-  
nen, auferlegt. In diesem Falle ist allerdings  
der aus Dukatengold hergestellte Ring ein Objekt,  
welches von den Pfandleihern am liebsten und ver-  
hältnißmäßig am höchsten beliehen wird. Deswegen  
greift auch der in Noth Befindliche leider zuerst nach  
diesem Hilfsmittel, sich Geld zu verschaffen. Es dürfte  
nicht zu hoch gegriffen sein, meint das „Z. B.“ wenn  
man die jährlich in Berlin zum öffentlichen Verkauf  
kommenden Trauringe auf ungefähr 4000 Stück be-  
ziffert.

Zeitgemäße Vorsicht. Frau Dr. R. in  
Berlin war kürzlich nicht wenig erstaunt, als ihr  
Schlächter ihr bereits die Monatsrechnung präsentiren  
ließ mit dem Ersuchen, die Nota doch gütigst beglichen  
zu wollen. Etwas später erscheint Frau Dr. im Laden  
des Fleischers, um in einiger Erregung dessen an-  
wesende Gattin über dieses ganz ungewohnte Gebahren

um Aufschluß zu bitten. „Bin ich Ihnen denn für  
den monatlichen Betrag nicht mehr sicher?“ ruft die  
Dame aus, worauf die wackere Fleischfrau den Be-  
scheid ertbeilt: „Sicher sind Sie! Dabran is gar kein  
Zweifel nich. Aber Sie haben ja gesagt, von Mitt-  
woch ab sollen wir Ihnen vorläufig nichts mehr  
liefern, da Sie verreisen. Heutzutage muß man dabei  
immer an das Verunglücken denken und daß Genuß  
nicht wiederkommt. Dabrum bezahlen Sie man immer  
Ihre Rechnung vorher!“ Frau Dr. that es tief ge-  
rührt von dieser für sie an den Tag gelegten Besorgnis  
und im Stillen erwägend, daß die Frau nicht so  
ganz Unrecht habe mit ihrer Vorsicht!

Ergötzliche Scene am Eisenbahnschalter.  
Gleich nach Eröffnung der Sekundärbahn Debitfeld-  
Salzweil spielte sich am Billetschalter der Haltestelle  
Kusey folgende von der „Deutschen Verkehrszeitung“  
mitgetheilte drollige Scene ab. Ein altes Bäuerlein  
aus jener Gegend, mit der schwierigen Hand einen  
alten Strumpf fest umschlingend, klopfte mehrere Male  
derb an das noch verhängte Schalterfenster. Der Be-  
amte lästet endlich verdrießlich die grüne Zuggardine.  
— „Na mal hei man sien Fenster opp, id habb' em  
wat to seggen!“ Das Klappfenster öffnete sich zur  
Hälfte. — „Weeste, mien Söhn, zom nächsten Tog  
wurd mien Enkel, wat de Jochen is, ut unsen Dorpe  
kommen, hei wull noch Barlin to siene Grotmoder.  
De Jung' weeste, hat sid to goder legt noch mit mi  
veruntweit, aver hei is doch mien Tochterkind un id  
will noch wat an em dhann. Hier habb' id siew  
Dhaler, de giew em doch un denn segg em, dat hei  
sich oornlich oppführen soll un soll of mal schriewen,  
un vun dat Geld soll hei sien Grotmoder de Häst  
afgeben un hei sull nich to lang in dat oll Loch Barlin  
bliewen. Un na her segg em man, hei wär en groten  
Schaffekopp un denn giew em man um dat Geld en  
richtiget Bullset, dat hei och gaud un heil hinkummt  
un denn —“ Der langmüthige Beamte unter-  
bricht endlich den Redestrom des eifrigen Alten:  
„Dort ist das Wartezimmer! Ihr Enkel muß ja gleich  
kommen, Sie können ihm das Alles besser selbst sagen!“  
— Verwundert schüttelt das Bäuerlein sein verwitter-  
tes Haupt und mit den Worten: „Na, so wat!  
Wenn id dat wullt, brukt id Di no nix to seggen!“  
trollte er sich aus dem Stationsgebäude hinaus. —  
Jochen ist aber dadurch um die ihm zugeordneten fünf  
Dhaler und — den Schafskopf gekommen.

Die Nacht des Beispiels. Badegast:  
„Hier haben Sie etwas für ihre Bemühungen!“ —  
Badediener (schreiend): „Danke schön!“ — Badegast:  
„Um Himmelswillen, warum brüllen Sie denn so, wenn  
ich Ihnen ein Trinkgeld gebe?“ Badediener: „Damit's  
die Herren in der Kabine nebenan hören und auch  
was spendiren!“

**Seiden-Damaste** (schwarze, weiße und farbige v.  
N. 2.35 bis N. 12.40 p. Met. (ca. 35 Qual.) — ver-  
sendet rohen- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-  
Depot **G. Henneberg** (R. u. R. Hofliefer.) **Zürich**.  
Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Ein gewisses körperliches Wohlbehagen, neue geistige  
Spannkraft empfindet man nach dem Genuß von 1—2 **Kola-  
Pastillen**, bereitet von Apotheker **Dakmann**. Dieselben  
beseitigen auch sofort alle Müdigkeit und Schläppheit  
nach körperlichen (z. B. Bergklettern) und geistigen Anstreng-  
ungen, **verhindern das Anherathemkommen**, und befähigen  
den Menschen, größte Strapazen mit Leichtigkeit  
zu ertragen. **Sommerfrüher besonders zu empfehlen!**  
Schachtel 1 Mk. in der Apotheke zu Eibenstock.

**Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock**  
vom 23. bis 29. August 1891.

**Aufgeboren:** 46) Oscar Richard Zugmann, Steinweg in  
Aue, ehel. S. des Joh. Julius Zugmann, ans. Cigarrenarbei-  
ters in Sosa und Anna Marie Albert in Blauenhain, Tochter  
der Marie Vina Albert, ebendas.

**Getauft:** 229) Rudolf Gerhard Mählig, 230) Ernst Her-  
mann Seidel, 231) Hulda Maria Huttschenreuter, 232) Ru-  
dolf Böker, unehel. 233) Ida Gertrud Anger, unehel.

**Begraben:** 163) Hermann Eduard, ehel. S. des Edwin  
Gottlieb Reichsner, Handarbeiters hier, 3 J. 5 M. 11 T.  
164) Johanne Ella, ehel. T. des Gustav Adolf Göbler, Ma-  
schinenstücker hier, 1 J. 3 M. 12 T. 165) Curt Emil, ehel.  
S. des Ernst Magnus Unger, Maschinensücker hier, 2 J. 19 T.  
166) Walther Theodor, ehel. S. des Ernst Theodor Fiebler,  
anf. Bs. und Kaufmanns hier, 6 J. 4 M. 167) Max Paul,  
ehel. S. des Ernst Adolf Wittcher, Maschinensücker hier, 1 J.  
9 M. 23 T. 168) Anna Wanda, ehel. T. des Franz Wilhelm  
Böttcher, Fabrikarbeiters in Wolfsgrün, 2 M. 7 T.

**Am 14. Sonntag nach Trinitatis:**  
Vorm. Predigttext: Apostelgesch. 13, 42—49. Herr  
Dionysius Fischer. Nachm. Vespunde. Herr Diaconus  
Fischer. Die Beichtrede hält derselbe.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**  
Sonntag, den 30. August (Dom. XIV. p. Trin.)  
Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Herr Pastor  
Stendel. Im Anschluß hieran Beichte und Abend-  
mahl. Herr Pastor Stendel.

**Chemnitzer Marktpreise**  
vom 26. August 1891.

Weizen russ. Sorten 12 Mt. 50 Pf. bis 13 Mt. 10 Pf. pr. 50 Kilo.				
weiß und bunt	—	—	—	—
säch. gelb u. weiß	12	50	12	70
Roggen, preussischer	12	—	12	80
sächsischer	11	—	11	75
russischer	13	—	13	40
Braugerste	9	75	10	50
Futtergerste	9	—	9	50
Hafer, sächsischer alter	8	60	8	75
Hafer, neuer	7	50	7	75
Hafer, preussischer	—	—	—	—
Rohrgerste	9	75	10	50
Mahl- u. Futtererbsen	9	—	9	50
Hau	2	80	3	20
Stroh	3	—	3	20
Kartoffeln	4	50	—	—
Butter	2	—	2	60

## Rattentod

ist das beste Mittel, um Ratten und  
Mäuse schnell und sicher zu vertilgen.  
Unschädlich für Menschen u. Haustiere.  
Zu haben in Packeten à 50 Pf. und  
à 1 Mt. bei **Herm. Pöhland**  
in Eibenstock.

**Ungar. Weintrauben**  
sind eingetroffen bei  
**Max Steinbach.**

**An Wirksamkeit unübertroffen!!!**  
Gen. ge. chl. tac! • Einziger Marken!



**Germania-Pomade**

zur Förderung u. Erlangung ein. schönen Haarwuchses  
sowie Sollen Schnurrbartes tausendfach bewährt.  
Wir folgen garantirt! Eleg. Flacons à 1 Mark.  
H. Guthrie's Kosmet. Officin, Berlin, Bernburger Str. 6.  
Jede echte H. also trägt Firma u. obige Marke.  
Vor Nachahmungen wird gewarnt.  
Scht zu haben in Eibenstock bei  
**H. Lehmann, Drogenhdlg.**

**Wunderbar**  
zart wird die Haut, Sommersprossen  
verschwinden, braucht man täglich  
**Bergmann's Liliemilch-Seife.**  
Echt à St. 30 u. 50 Pf. bei  
**G. A. Nötzl.**

**Jedes Hühnerauge, Hornhaut  
und Warze** wird in kürzester  
Zeit durch blosses Ueberpinseln mit  
dem rühml. bekannten, allein  
echten **Apoth. Radlauer'schen  
Hühneraugenmittel** (d. i. Sali-  
cylcolloidium) sicher u. schmerz-  
los beseitigt. Carton 60 Pf. Depot  
in Eibenstock bei  
Apotheker **Fischer.**

## Saison-Ausverkauf.

**Billiger als jede Concurrenz!**

- Herren-Buckskin-Anzüge, Jaquett, Hose und  
Weste, herabgesetzt auf **Mk. 15.00.**
- Herren-Kammgarn-Anzüge, eleganteste Fa-  
çons, herabgesetzt auf **Mk. 22.00.**
- Buckskin-Herren-Hosen herabgesetzt auf **Mk. 4.50.**
- Kammgarn-Herren-Hosen herabgesetzt auf **Mk. 5.00.**
- Zwirn-Stoff-Herren-Hosen, herabgesetzt auf **Mk. 3.00.**
- Knaben-Stoff-Anzüge in den neuesten best-  
sitzenben Façons herabgesetzt auf **Mk. 3.00.**
- Burschen-Stoff-Anzüge herabgesetzt auf **Mk. 6.50.**
- Stoff-Leibhosen herabgesetzt auf **Mk. 1.50.**
- Cord-Leibhosen herabgesetzt auf **Mk. 1.20.**
- Arbeits-hosen herabgesetzt auf **Mk. 1.20.**

Ebenso sind auch die Preise für  
**Damen- und Mädchen-  
Confection**

ganz bedeutend ermäßigt.

**A. J. Kalitzki  
Nchflgr.**

## Familienwohnung,

ca. 3 Zimmer, Küche und Zubehör  
haltend, möglichst im oberen Stadttheil,  
für sofort oder auch später zu miethen  
gesucht. Offerten unter **V. O. 35.** an  
die Expedition des Bl. erbeten.

## Erdbeerkönigin!

Von der Erdbeere „König Albert  
von Sachsen“, ungeheuer tragbar, mit  
riesigen, glänzend lachsrothen höchst  
aromatischen Früchten, erntete ich von  
einem Beete 1 Meter breit, 6 Meter  
lang, täglich 60 bis 70 Quart! Es  
ist dies anerkannt die beste, schönste  
sowie reichtragendste Erdbeere und  
da die Monate Sept. und Okt. die  
beste Verpflanzzeit für Erdbeeren,  
um im nächsten Sommer schon Früchte  
zu haben, sei diese Sorte Erdbeerfreun-  
den auf's Dringendste empfohlen.  
Schöne, robuste Pflanzen in kleinen  
Kistchen in feuchtem Waldmoos verpackt,  
100 Stück 6 Mt., 25 Stück 1 Mark  
50 Pf. Topf-Erdbeeren, die frühesten,  
schon im Juni vollkommen reif, 100 St.  
6 Mark, 25 Stück 1 Mark 50 Pf.  
Herbstverzeichnis gratis. Cultur-  
Anleitung gratis.  
**Albert Fürst, Baumschule Schmalhof,**  
Post Wilschhofen, Niederbayern.

## Kartoffeln,

5 Str. 30 Pf.  
empfehl **C. Viermetz.**

## Marinirte u. geräuch. Seringe

empfehl **C. Viermetz.**  
Oesterreich. Banknoten 1 Mark 72,75 Pf.

# Sedan-Commers.

Der ergebenst unterzeichnete **Militär-Verein** in Verbindung mit dem **Reichstreuer Vereine** veranstaltet zur Feier des Sedanfestes **Mittwoch, den 2. Septbr., Abends 8 Uhr** im Saale des **Feldschlösschens** einen

## Fest-Commers

und ladet hierzu die geehrten städtischen Collegien, die geehrten kaiserlichen und königlichen Behörden, die Mitglieder des **Militär-Vereins** und des **Reichstreuer Vereins**, sowie alle patriotisch gesinnten Männer zu recht zahlreicher Betheiligung hierdurch ergebenst ein.

**Militär-Verein Eibenstock.**  
Herrn Wagner.  
**Reichstreuer Verein Eibenstock.**  
Richard Hertel.

# Deutsches Haus.

Nächsten **Sonntag** und **Montag**, den 30. und 31. August:

## Damen = Bogelschießen,

an beiden Tagen verbunden mit **Concert**. Beginn des Schießens an beiden Tagen **Nachmittag 3 Uhr**. **Sonntag** Abend **Kränzchen**, **Montag** Abend **8 Uhr Ball**. Es ladet ergebenst ein

G. Heidenfelder.

# G. Meichsner's Conditorei

empfehlte frische Sendung **Chocolade** von **Felsche**, Leipzig, von der besten bis zur billigsten Qualität, auch **Bruchchocolade**, à Pfd. 1 Mt., sowie feine **Confects** und **Bonbonnièren**. Gleichzeitig empfehle täglich **frischen Mandel-, Sträußel-, Obstkuchen**, div. **Torten**, **Sahnengefülltes** etc. Um gütigen Besuch bittet

Gotthold Meichsner.

Dem geehrten Stadtrath wurde mir gütigst **volle Schankconcession** zu Theil! Ich erlaube mir daher dem geehrten Publikum von hier und Umgegend

## meine Localitäten

in empfehlende Erinnerung zu bringen. Mit **bestem bairisch-, böhmisch- und einfachem Bier**, direkt vom **Felsenkeller**, werde jederzeit aufwarten und bitte um gütigen Besuch.

Gotthold Meichsner.

# 1891er

**Braunschweig. Gemüse-Conserven** in großen und kleinen Dosen hält bestens empfohlen

G. Emil Tittel  
am Postplatz.

# Tapeten!

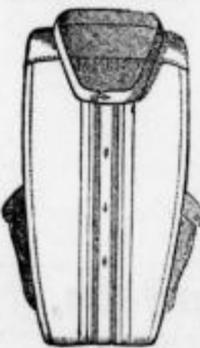
Wir versenden:

**Naturell-Tapeten** von 10 Pf. an  
**Glanz-Tapeten** " 30 " "  
**Gold-Tapeten** " 20 " "  
in den **großartig schönsten neuen Mustern**, nur **schweren Papieren** und **gutem Druck**.

**Gebrüder Ziegler**  
in Lüneburg.

Jedermann kann sich von der **außergewöhnlichen Billigkeit** der Tapeten leicht überzeugen, da **Musterkarten** franco auf Wunsch überallhin versenden.

# Herrn-Wäsche.



**Normalhemden** u. **Hosen** nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Tricot-unterkleidung**: **Jacken**, **Hosen** in größter Auswahl. **Oberhemden** **Pra.**, **leimene Kragen**, **Manchetten** und **Chemisets**, **Schlipse** in bestem **Sortiment**.

C. G. Seidel.

## Die Niederlage

der **ächten** **Rempenfennigischen Gühneraugen-Plästerchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, befindet sich in Eibenstock bei **E. Hannebohn**.

# Landwirthschaftl. Verein Eibenstock.

Nächsten **Sonntag**, d. 30. ds. Mts. **gemeinsamer Ausflug nach Schwarzenberg zum Besuch der landwirthschaftl. Ausstellung**. Da dieselbe sehr viel **Sehenswerthes** und für die **Landwirthschaft Nütliches** bietet, so werden die **Herrn Vereinsmitglieder** **nebst Frauen und sonstigen Angehörigen** zu recht zahlreicher **Betheiligung** hierdurch ganz besonders **eingeladen**. **Abfahrt** mit **Zug 9 Uhr 24 Min.** vom **Bahnhof Eibenstock!** **Sammeln** hierzu **Vormittag 1/2 9 Uhr** bei **Restaurateur E. Uhlmann**.

Der Vorstand.

# Oeffentlicher Vortrag

**Montag**, den 31. August, **Abends 8 Uhr** im Saale des **Feldschlösschens**.

Vortragende: **Frau Clara Ruge** aus Berlin. **Hauptgedanke**: **Blutstodungen und ihre Folgen**: **Sicht**, **Rheuma**, **Nervenleiden**. **Erwachsene** beiderlei Geschlechts werden zu diesen anziehenden **Vorlesungen** der in ganz **Deutschland** bekannten **Rednerin** **freudlichst** **eingeladen** vom

**Eintritt unentgeltlich!** **Naturheilverein.**

# Kulmbacher Exportbier-Bräuerei

vorn. **Carl Petz**

**Actiengesellschaft in Kulmbach**

die **Vertretung** für hier und Umgegend **übertragen** worden ist. Da **genannte Bräuerei** seit ihrem ca. **30jährigen Bestehen** stets nur einen **ganz vorzüglichen Stoff** in **dunkel** und **hell** liefert, so bitte ich alle **Restaurateure** und **Händler**, sich von der **Güte** dieses **Bieres** zu **überzeugen** und wird **solches** stets zu den **billigsten Preisen** bei **promptester** **Bedienung** **geliefert**.

Hochachtungsvoll

**Louis Mädlar, Schönheide.**

Gleichzeitig empfehle ich meine **vorzüglichen Flaschenbiere**, als: **Bairisch**, **Böhmisch**, **Lager**, **Weizen** und **Einfach** zur **gefl. Abnahme**. **D. Ob.**

Letzte Sendungen:

# Pa. Bayr. Breizelbeeren,

à Liter 18 Pfennige,

empfehlte

**Max Steinbach.**

Ein einziger Versuch wird Jedermann überzeugen, daß



wirklich das **Vorzüglichste** gegen alle **Insekten**

ist, indem es — wie kein zweites Mittel — mit **stärkender Kraft** und **Schnelligkeit** „**jederlei**“ **Ungeziefer** bis auf die **letzte Spur** vernichtet.

**Beste Anwendung** durch **Verstäuben** mit **aufgelegtem Zacherlin-Sparren**. Man darf **Zacherlin** ja nicht mit dem **gewöhnlichen Insectenpulver** verwechseln, denn **Zacherlin** ist eine ganz eigene **Spezialität**, welche **niemals** **andere** **existirt** als in

**versiegelten Flaschen** mit dem **Namen J. Zacherl.**

Wer also **Zacherlin** verlangt und dann irgend ein **Pulver** in **Papier-Düten** oder **Schachteln** dafür **annimmt**, ist damit **sicherlich** **jedesmal** **betrogen**.

Recht zu haben:

In **Eibenstock** bei Herrn **H. Lohmann**,  
in **Gundshübel** " " **H. Fugmann**,  
in **Rothenkirchen** " " **G. G. Maennel**,  
in **Schönheide** " " **Bruno Junghanns**,  
in **Stühengrün** " " **O. Böttcher**.

Von der Reise zurück!

# Dr. Sonnenkalb, Chemnitz.

Spezialarzt für **Chirurgie**, **Hals- & Ohrenkrankheiten**.

# Dank.

Für die uns beim **Tode** sowie **Begräbnisse** unseres **guten Walter** so **überaus** **zahlreich** gewordenen **Beweise** **liebevoller Theilnahme**, sprechen wir **hiermit** **unseren herzlichsten Dank** aus.

**Theodor Fiedler** und **Frau.**

Eibenstock, den 26. August 1891.

# Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Wochen-Nachmittags.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

# Directrice

gesucht zum **baldigen Antritt**, die in **Handarbeiten** **erfahren** ist, oder die **Gardinen-Branche** **kennt**. **Offerten** unter **B. 10** an die **Exped. d. Bl.** **erbeten**.

# Militär-Verein Eibenstock.

Nächster **Einzahlungstermin Sonntag**, den 30. August, **Nachm.** von 3 bis 5 Uhr in **Unger's Restauration**.

Der Vorstand.

# Concertina-Verein.

Heute **Sonnabend**, **Abends 8 Uhr:** **Hauptversammlung.**

# Turn-Verein.

**Sonntag**, d. 30. ds. Mts., feiert der **Turn-Verein Schönheide** sein **30-jähr. Stiftungsfest** verbunden mit **Schauturnen**. **Abmarsch** mit **Fahne** **pünktlich 11 Uhr** vom **Schulgarten** aus.

Eibenstock, d. 29. August 1891.  
Der **Turnwart**.

# Gesellschaft Einigkeit.

Heute **Sonnabend**, d. 29. August, von **Abends 9 Uhr** an **Hauptversammlung**. Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

# Gasthof Reihardtsthal.

Morgen **Sonntag**, v. **Nachm. 4 Uhr** an **öffentliche Ballmusik**, wozu **freudlichst** **einladet**

**E. Höppner.**

# Bestellungen

auf das **„Amts- u. Anzeigebblatt“** für den **Monat September** werden in der **Expedition**, bei **unsern Austrägern**, sowie bei **allen Postämtern** und **Landbriefträgern** **angenommen**.

Die **Exped. d. Amtsbl.**

Hierzu eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 102 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstod, den 29. August 1891.

## Irthümer.

Roman von Karl Ed. Klopfer.  
(3. Fortsetzung.)

Sie biß sich auf die Lippen und machte sich an einem der Schleierdolants zu schaffen. Theodor wollte sich ihr nähern, als im Nebenzimmer feste Schritte hörbar wurden. Die Thür öffnete sich. Es war Herr Ertl, der aus seinem Arbeitszimmer kam, um sich ins Contor hinab zu begeben.

„Guten Tag, mein Kind!“ sagte er, Olgas Wange streichelnd, worauf er Theodor die Hand schüttelte. „Nun, hast Du Deine Vorbereitungen noch nicht vollendet? Du quälst Dich ja förmlich. Warum wolltest Du denn auch durchaus selbst Hand anlegen?“

„Ach, Papa, Du weißt gar nicht, wie mich diese Arbeit erfreut. Ich genieße damit schon den Ball zum voraus und fülle die Zeit damit aus, die mir sonst in der ungeduldrigen Erwartung entsetzlich lang werden würde.“

Herr Ertl lachte. „Und da muß ich mich natürlich wie gewöhnlich Deinem Willen unterordnen und mein ganzes Haus zur Schneiderwerkstatt machen lassen. Nun, ich bin nur froh, daß das endlich ein Ende hat. Morgen ist der große Tag, der uns Vätern Erlösung bringt. Ja, wenn ein Ball in Aussicht steht, da ist das Familienhaupt etwas sehr Ueberflüssiges, besonders wenn dieses Oberhaupt unter dem Pantoffel einer solchen Tochter steht.“

Olga umarmte den Vater und schloß ihm den Mund mit einem innigen Kuß.

„Sehen Sie, das ist die Kampfweise der Weiber,“ wandte sich Ertl an Theodor, „und wir unterliegen da fast immer!“

„Eine Strategie,“ sagte Theodor lächelnd, „die unsere Feldherrn leider nicht nachahmen können.“

„Wahrhaftig. Doch apropos, in welcher Maske gedenken Sie den morgigen Ball zu besuchen?“

„Das müßte ich jedenfalls als ein Geheimniß bewahren, selbst wenn ich noch nicht ganz und gar unentschlossen wäre, wie dies in Wirklichkeit der Fall ist.“

„Sie haben noch gar nicht gewählt?“ fragte Olga erstaunt.

„Nun, dann haben Sie keine Zeit mehr zu verlieren,“ erwiderte Herr Ertl, „ich würde Ihnen übrigens zu einem Ritterkostüm raten.“

Sein Blick streifte die Tochter, die unter Beihilfe der Näherin künstliche Kotosblumen an die Schleierdolants des Kostüms heftete.

„Vielleicht als Ritter Hugo von Ringstetten?“ sagte Theodor lächelnd.

„Das würde sich hübsch machen. Doch nun — adieu, bester Doktor, ich darf mich nicht länger hier verplaudern, im Contor wartet eine Unmasse dringender Arbeiten auf mich. Auf Wiedersehen bis morgen, wenn Sie bis dahin keine Zeit mehr finden sollten, bei uns vorzusprechen!“

Er strich Olga über ihr helles Haar und wandte sich gegen die Ausgangstür. Als er an seiner Gemahlin vorüberkam, lächelte er, dann ging er mit einem leichten Achselzucken bis zur Schwelle. Dort wandte er sich nochmals um.

„Herr Sormann hat doch Niemand sonst Dein Kostüm verrathen?“

„Er versprach mir Discretion, als er mir die Bilder brachte,“ erwiderte Olga, ohne sich umzuwenden. „Das ist gut. Es wäre schade, unsere Bekannten um die hübsche Ueberraschung zu bringen. Na, adieu!“

„Also Herr Sormann brachte Sie auf die Idee zum Kostüm der Undine?“ fragte Theodor, als der Kaufherr das Zimmer verlassen hatte.

„Ja, ich sprach neulich mit ihm über den Ball und über meine Verlegenheit in der Wahl der Maske. Herr Sormann brachte mir hierauf einige sehr hübsche Kostümbilder, unter denen ich mit seiner Unterstützung wählte.“

„Mit seiner Unterstützung?“ wiederholte Theodor halbblau, seinen Hut in den Händen zerknitternd.

„Herr Sormann hat Geschmack,“ fuhr Olga fort, den Einwurf überhörend, „der Aufzug der Kotosblumen hier entsprang seiner Idee. Finden Sie dieselben nicht sehr hübsch, Theodor?“

„Vortrefflich,“ lachte dieser gezwungen, „ausgezeichnet! Dieser Herr Sormann ist überdies ein feiner Kopf. Er hat die Undine in Ihnen erkannt.“

„Dann können Sie Ihren Lobspruch auch auf sich selbst anwenden, denn Sie machten ja vorhin dieselbe Beobachtung!“

„Hat Herr Sormann sich nicht den Ritter Ringstetten zu seiner Maske gewählt?“

„Das weiß ich nicht,“ erwiderte sie pikirt.

„Wissen Sie, Olga, daß es eine ganz lustige Episode wäre, wenn Undine von zwei Hugos begleitet würde?“

„Das ist wahr,“ lachte sie wieder mit der ganzen

Fröhlichkeit ihres unbefangenen Gemüths, „das wäre köstlich!“

„Nur fürchte ich, daß ich, im Geschmack gegen einen Anderen zurückstehend, neben diesem kaum bestehen könnte.“

„Ah, Sie sind zu bescheiden, überdies versichere ich Sie nochmals, daß ich gar nichts weiß über das Kostüm Herrn Sormanns.“

„Nun, wir werden sehen. Ich will Sie aber nun nicht länger stören. Meines Beiraths können Sie ja jedenfalls entbehren.“

Er sagte nur flüchtig die Hand, die sie ihm unbefangen entgegenstreckte, dann verließ er mit einer leichten Verbeugung das Zimmer.

Am nächsten Abend waren die prächtigen Räume des Schützenhauses mit einer Menschenmenge gefüllt, die in den buntesten Trachten und Masken durcheinander fluthete. Jeder Einzelne, der da kam, um zu sehen und gesehen zu werden, fand die Erwartungen, die sich an das große Maskenfest geknüpft hatten, vollauf befriedigt. Wäre nicht schon durch die riesige Menge der Gäste ein Tanzvergnügen so ziemlich unmöglich gewesen, man hätte auch kaum Zeit gefunden, da die Füße in Bewegung zu setzen, wo das Auge von allen Seiten neue Nahrung zu bewunderndem Schauen fand.

Olga, die von ihren Eltern und dem Ehepaar Möller begleitet wurde, fand keine Worte, ihr außerordentliches Entzücken auszudrücken über den Anblick dieser malerischen Versammlung. Aber auch sie selbst trug nicht wenig bei zu diesem Kranze der Reize und Schönheit. Ihre vornehme, schlanke Gestalt in dem herrlichen Kostüm der Wassernixe erregte allgemeines Aufsehen, um so mehr, als einige Freundinnen, die sie trotz ihrer Sammtmaske vor dem Gesicht erkannt hatten, verriethen, daß hinter dieser Undine die schöne Tochter des Hauses Ertl zu suchen sei. Ein ganzer Schwarm von Herren in Kostümen aller möglichen Zeitalter und aller möglichen Nationen drängte sich um sie, die sich in der Wunderwelt, welche sie umwogte, so fröhlich und glücklich fühlte, wie nie.

„Wo ist denn Ihr Doktor?“ fragte Herr Ertl den Großhändler, der mit ihm Arm in Arm unter dem Gewühle wandelte.

„Er wird wohl noch nicht hier sein,“ erwiderte der alte Möller auf die Erkundigung seines Geschäftsfreundes.

„Kennen Sie denn nicht seine Maske?“

„Nein. Er wollte sich erst kostümiren, nachdem wir fortgegangen.“

„Ich vermute, er wird als Pendant zur Maske meiner Tochter, als Hugo v. Ringstetten erscheinen.“

„Wohl möglich. Aber wie soll man ihn denn aus dieser Legion von Rittern erkennen, die dort die reizende Olga umschwärmt. Der Märchenheld hat doch keine bestimmten Kennzeichen seines Charakters. Ich bin überzeugt, von diesen gewappneten und geharnischten Recken da vorn hält sich Jeder für den Ritter Hugo.“

Thatsächlich kämpften mehrere mittelalterliche Militärs um eine Günstbeziehung der schönen Undine. Einer war endlich so glücklich, sich der Angeschwärmten etwas nähern zu können.

„Wo ist Dein Ritter, reizende Meerese Göttin?“ fragte er.

Olga sah ein dunkles, feuriges Augenpaar hinter der schwarzen Sammtlarve hervorblitzen.

„Ich konnte ihn noch immer nicht finden, edler Herr,“ erwiderte sie heiter, auf den scherzenden Ton mit Muthwillen eingehend, „habt Ihr ihn etwa gesehen?“

„Wie wäre das möglich, holde Fee, da ich ihn noch weniger kenne, als Du,“ fuhr der Ritter mit hörbar verstellter Stimme fort. „Du würdest mich aber unendlich glücklich machen, wolltest Du Dich einstweilen meiner Führung anvertrauen, schon, um Dir die vielen lästigen Anbeter fern zu halten.“

„Ei, mein tapferer Edelmann, wie dürfte ich Dich bemühen, ich, eine Unbekannte!“

„Dho, ich kenne Dich schon länger! Ich habe Dir selbst geholfen, Undine, Dich aus Deinem kühlen Element auf unsere schöne, warme Erde emporzuschwingen, ist es nicht so?“

„Wie soll ich das verstehen?“

Der Ritter beugte sich etwas näher zu ihrem Ohre herab und flüsterte mit seiner natürlich klingenden Stimme: „Hatte ich nicht recht, mein Fräulein, daß sich diese Kotosblumen auf dem Kleide reizend ausnehmen würden?“

Olga sah überrascht zu ihm auf, dann nahm sie laut lachend den Arm, den er ihr darreichte.

„Wahrhaftig, Herr Sormann, ich hätte sie nicht erkannt!“ sagte sie leise, an seiner Seite die durcheinander fluthenden Maskenreihen durchschneidend.

„Sie hätten es aber leicht gekonnt, denn daß ich

als den ganzen Zweck meines Hierseins betrachtete, Sie sprechen zu können, wissen Sie doch auch.“

„Ist dies in der That so?“ fragte Olga verwundert.

„O, ein Zweifel muß Undinen fremd bleiben. Vielmehr käme es uns armen Sterblichen zu, an einer Undine zu zweifeln. Wer mag ermesen, ob ihr seelenvoller, unergründlicher Blick nicht trägt?“

„So zweifle denn jedes Menschenkind an uns. Es ist ihm besser, sich nicht mit unbekanntem Wassergeistern einzulassen!“

„Vielleicht wahr; wie aber, wenn es das Verhängniß wollte, daß diese Warnung bereits zu spät käme?“

Dann prüfe der Arme seine Kraft, entweder im Entfagen oder im Erringen. Entweder reise er sich los und lasse die trügerische Nixe in ihr feuchtes Element zurückkehren, oder er banne sie, daß sie den Meeresgrund mit der sonnenbeschienenen Welt vertauscht.“

„O, wenn dies gelänge!“ seufzte Sormann.

„Dann wehe Undinen!“ sagte hinter ihnen eine tiefe Stimme mit feierlicher Langsamkeit. „Sie ist nicht für Sterbliche geboren und kann mit Sterblichen nicht glücklich sein!“

Olga und Sormann wandten sich überrascht um. Eine große Maske, ganz in schwarzem Sammt gekleidet, stand hinter ihnen. Ein schwarzer Mantel war um die Schultern des Unbekannten geschlagen, ein schwarzes Sammtbaret saß auf einer Fülle langer, silberweißer Locken, die längs der Gesichtslarve, die mit einem Schleier verlängert war, herabwallten.

„Wer bist Du, Mann mit schwarzem Gewande und ebensolchen Gedanken, daß Du der Wassersee mit solcher unheimlichen Warnung in den Weg trittst?“ fragte Sormann, die Maske forschend betrachtend.

„Kennst Du mich nicht?“ wandte sich dieser im selben Tone, der aus unterirdischen Regionen zu entsteigen schien, an Olga. „Kennst Du Deinen Freund und Oheim — den alten Kühleborn nicht wieder?“

„Ach, richtig,“ rief Olga lachend, „Kühleborn gehört ja zu mir. An ihn dachte ich gar nicht. Nun, theurer Oheim, was machen die Schweftern auf dem Meeresgrunde? Sehnen sie sich nicht nach mir?“

„Ich warne Dich in ihrem Namen, Kind! O fehr' zurück —“

„Dein eitles Sehnen ist dann gestillt,“ fiel Sormann ärgerlich lachend ein, „so heißt es ja in der Lorging'schen Oper.“

„Auch Dich warne ich, Verblendeter!“ wandte sich Kühleborn gegen Sormann. „Laß ab von ihr, die nimmermehr Dein Glück begründen wird!“

„Wie wäre es, werthgeschätzter Herr Kühleborn, wenn Sie das gütigt meiner eigenen Beurtheilung überließen?“

„Wie Du magst, Unsumiger! Du aber, Undine, geh' mit mir, wenn auch nicht gleich zurück auf den Meeresboden, so doch ein wenig durch diesen heißen Saal; viele Grüße entbieten Dir die holden Schweftern, Vergönne mir, sie Dir in aller Form zu überbringen.“

Er legte bei diesen Worten ihre Hand in seinen Arm und sah sie einen Augenblick wie fragend an.

„Gut denn,“ sagte Olga nach einem kurzen Zögern, „ich will meinen Oheim hören. Ihr, edler Ritter, werbet mir diese verwandtschaftliche Rücksicht verzeihen.“

Sie verneigte sich leicht gegen Sormann, der grüßend einen Schritt zurücktrat und Undine dem Schwarzmantel überließ. Dieser führte sie eine Zeit lang schweigend durch den Saal.

„Nun, was hat mir mein theurer Oheim so Wichtiges zu berichten?“ begann Olga endlich, nachdem sie vergebens auf seine Anebe gewartet.

„Den Gruß Deiner Schweftern, Schaumgeborene! Bist Du geneigt, ihn anzunehmen und ihn — zu verstehen?“

„Laßt hören, Kühleborn!“

„Prüfe vorerst, ob Du stark genug bist, das Element, das Dich geboren, zu entbehren; prüfe ihn, um dessen Willen Du Dein Wesen verleugnen willst, ob er Deines Opfers werth und ob er im Stande ist, Dich für Dein Opfer zu entschädigen — das sagen Dir Deine Schicksalsschweftern!“

„Wirklich? Dann bitte ich Euch, sagt diesen superflugen Damen, daß ich für ihre freundliche Fürsorge danke, im übrigen mich aber ganz gut ohne ihre salbungsvollen Drafelsprüche zu behelfen wisse.“

Kühleborn ließ seinen Arm sinken, daß ihre Hand herunterglitt. Er nahm sein Baret ab und verbeugte sich ernst.

„Ich werde es ihnen sagen!“

Sie nickte kurz mit dem Kopfe und wandte sich ab. Sie hatte an dem Ton, mit welchem die letzten Worte gesprochen wurden, die schwarze Maske erkannt oder vielmehr die Bestätigung dessen erhalten, was sie gleich zu Anfang unter dem Kostüm des Kühleborn vermuthet.

Dieser sah ihr eine Weile nach. Einen Augen-

blick verlor er sie aus dem Gesicht. Er trat hinter eine mächtige Säule und stellte sich auf eine darum angebrachte Stufe, von wo aus er einen freien Ausblick über das Maskengewühl erhielt.

Da — dort drüben sah er wieder den meergrünen Atlas ihrer Robe schimmern. An ihrer Seite schritt wieder der galante Ritter, in dessen Begleitung er sie vorhin angetroffen hatte. Kühleborn wurde es bei diesem Anblick ganz entsetzlich heiß unter der Sammtlarve. Er nahm sie ab.

„Ah, da bist Du ja, Theodor!“ sagte in diesem Moment ein dicker schwarzer Domino, der zufällig vorbeikam. „Aber was hast Du denn, Du siehst ja ganz verstört aus, mein Junge?“

„Die Hitze, Vater, diese entsetzliche Hitze!“

„Es ist wahr. Ich erstickte fast ganz in diesem schrecklichen Hittel. Komm, wir wollen uns den erfrischenden Genüssen des Büffetts dort zuwenden!“

„Gut, verlassen wir diesen Trubel. Wo ist Herr Ertl und die Mutter?“

„Sie erwarten uns schon am Büffett. Komm' rasch!“

Theodor band seine Maske wieder vors Gesicht und folgte dem Vater, der sich mühsam einen Weg durch die Menge bahnte.

Dem Büffett gegenüber befand sich ein kleiner, kühler Salon mit bequemen Wandsofas und Fauteuils. Das sanfte, gedämpfte Licht, das hier von einer blaurothen Ampel ausstrahlte, stand in angenehmem Gegensatz zu dem blendenden Lichtmeer, das im Ballsaal den Maskentrubel umfloss und die Hitze bis zur Un-erträglichkeit steigerte.

„Hierher führte Sormann seine Dame, als sie den Wunsch äußerte, dem Gedränge zu entfliehen.“

Beim Eintritt in den Salon fanden sie nur einige wenige Masken, die sich zu gleichem Zwecke hierher zurückgezogen hatten. Heinrich geleitete Olga zu einem Fauteuil in einer lauschigen Ecke, wo sie unbeachtet blieb.

„Nun, Herr Sormann,“ begann Olga nach einer Pause, lächelnd zu ihrem Begleiter aufsehend, der die Maske vom erhitzten Gesicht abgenommen hatte und neben ihr stand, „nun, Sie blicken ja mit einem Male so ernst, als wäre Ihre frühere Heiterkeit nur Schein gewesen. Ist dem wirklich so? Finden Sie das Fest nicht himmlisch, entzückend, wie ich?“

„Ja, und — nein! Ich gestehe, mein Fräulein, ich kann die Gefühle nicht beurtheilen — wenigstens jetzt noch nicht beurtheilen, die in mir heute Abend rege geworden. Mir ist's, als stände mir heute noch ein bedeutendes Ereigniß, eine folgenschwere Entscheidung bevor.“

Sie spielte mit der Sammtmaske in ihrer Hand und sah nicht den langen Blick, mit dem sein Auge auf ihrer Gestalt ruhte.

„Ich habe keine andere Empfindung als die innigster Fröhlichkeit. Der herrliche Abend wird stets als ein Lichtpunkt in meiner Erinnerung leben!“

„O, möchte er das wirklich!“ seufzte er hingerissen. „Und könnte auch ich dasselbe sagen!“

„Hängt das vielleicht von jenem Ereigniß ab, das Sie für heute noch erwarten?“ lächelte sie schalkhaft.

„In der That. Entweder, ich muß diesen Abend als einen unendlich glückbringenden segnen, oder ich wünsche, er wäre niemals erschienen.“

„Wieso?“

Ihr Erstaunen klang nicht natürlich. Heinrich glaubte aus dieser Frage eine Aufforderung herauszuhören, der er zu gehorchen just in der richtigen Stimmung war. Er fühlte, daß er sich die ganze Zeit her mit lauter Trugschlüssen genarrt hatte, und war augenblicklich entschlossen, den größten Einsatz in dem ihm bisher so qualvollen Spiele zu wagen.

„Fräulein Olga,“ begann er plötzlich, sie nach ganz ungewohnter Weise bei ihrem Vornamen anredend, „Fräulein Olga, Sie wissen es längst, was ich unter einem entscheidenden Ereigniß für mich meine; es hieße Ihren Scharfsinn beleidigen, wollte ich daran zweifeln. Nun müssen Sie aber auch wissen, daß ich den Konflikt, der in mir tobt, nicht länger ertragen kann. Ja, ich bin fest entschlossen, noch heute, augenblicklich die Kräfte an mich herantreten zu lassen.“

Sie versuchte zu lachen, verstummte aber sofort, als sie seinem Blick begegnete, in welchem ein verzehrendes Feuer loderte.

Die Welt des Klitters, die uns in diesem Moment umgibt, der Schein harmloser, ungezwungener Fröhlichkeit, der hier ein seltsames Vergessen der alltäglichen nüchternen Prosa in die Gemüther senkt, giebt mir den Muth, an das Märchen zu glauben, das wir Beide hier spielen. Undine — es liegt eine furchtbare Romantik in diesen Gedanken — furchtbar, weil sie durch ein einziges Wort ins Lächerliche gezerrt werden könnte —!

Er beugte sich, mühsam athmend, zu ihr herab und erfaßte eine ihrer beiden Hände. Auch ihre Brust hob und senkte sich in innerer Erregung, als sie zu ihm empor sah. So starrten sie sich einige Sekunden lang sprachlos an. Sein fiebernder Athem streifte ihre Stirn.

„Herr Sormann — seien Sie mir nicht böse, ich — ich wußte nicht —!“

Sie legte wie begütigend ihre Rechte auf seine Hand, die ihre Linke noch immer umklammert hielt. Ihre Stimme zitterte. Eine sanfte kindliche Bitte klang aus dem bewegten Ton.

Er erfaßte auch ihre zweite Hand und presste sie stürmisch an sich. Sie riß sich los. Er wollte sprechen, aber sie machte eine abwehrende Bewegung, als wollte sie seine Worte zurückdrängen.

„Sormann, vergeben Sie mir! Ich weiß, was Sie sagen wollen, aber — Sie wissen auch —“

„Olga,“ unterbrach er sie, sich nur mühsam beherrschend, daß er nicht laut hinausrief, was in diesem Augenblick seine Brust zersprenge wollte, „Olga, Sie müssen mich hören! Ich glaube, mir ein Recht auf eine unumwundene Aussprache erworben zu haben.“

„Ein Recht?“ sagte sie erschreckt, „o mein Gott! Sollte ich —“

„Sie haben von mir kein Geständniß mehr zu hören,“ fuhr Sormann fort, „kein Geständniß, welches Ihnen noch mehr sagen könnte, als Sie längst wissen, längst wissen müssen. Es ist hier nicht der Ort, um meiner Leidenschaft für Sie den wahren Ausdruck zu geben. Ich wiederhole Ihnen einfach nur, was Sie schon seit langem in meiner Seele gelesen haben: Ich liebe Sie!“

Sie zuckte zusammen unter einem schmerzlichen Seufzer und bedeckte ihr Gesicht mit den bebenden Händen.

„Olga,“ sagte er leise nach kurzem Schweigen, „gönnen Sie mir die süße Hoffnung, die ich so gern an dieses Geständniß knüpfen möchte?“

Sie ließ die Hände sinken und stand auf. Noch nie war ihm ihre Gestalt so erhaben, so majestätisch erschienen. Sie sah ihm voll ins Gesicht. Ein eigen- thümliches, eisigkaltes Frösteln durchrieselte ihn, als er in diese Blicke blickte, die unbeweglich, wie aus Marmor gemeißelt, ihm entgegenstarrten.

Himmel! Das war Zug für Zug das markante Gesicht ihres Vaters, als er an jenem Nachmittage im Contor den neuen Disponenten mit einem kalten, gebieterischen „Warten!“ begrüßte. Sormann wich betreten zurück und unterdrückte einen schwachen Aufschrei, der sich aus seiner Kehle drängen wollte. Er sprach kein Wort, aber sein Auge haftete wie festgebannt auf der klaffigen Gestalt, die ihn fast zu über- ragen schien.

„Herr Sormann,“ begann sie endlich leise und gepreßt, „lassen Sie mich Ihnen sagen, daß ich Sie und mich herzlich bedaure. Mich, weil ich mich in der peinlichen Lage befinde, Stürme heraufbeschworen zu haben, die ich in meiner Unüberlegtheit niemals ahnte. Sie aber muß ich bedauern, weil Sie nicht der sind, für den ich Sie gehalten habe! Ich glaube in Ihnen den starken Mann zu sehen, der einen energ- ischen Muth mit echter Weltflugsheit in sich vereinigt.“

(Fortsetzung folgt.)

### Ein englischer Sonderling.

England ist bekanntlich das Land der seltsamen Grillen, des Spleens, den kein anderes Land der Erde aufzuweisen hat. Der Doktor W. King erzählt in seinen Memoiren folgende höchst merkwürdige Geschichte:

„Etwa um das Jahr 1706 habe ich“, sagt Doktor King, „einen gewissen Master Howe gekannt, einen sehr achtbaren, gefesteten, vernünftigen Mann, welcher ein jährliches Einkommen von achthundert Pfund Sterling hatte. Er war mit einer jungen Frau von anständiger Familie und angenehmem Aeußern wie liebenswürdigem Benehmen verheirathet, welche ihren Mann sehr glücklich machte. Im siebenten Jahre ihrer Ehe stand Herr Howe eines Morgens sehr früh auf und sagte zu seiner Frau, er sei genöthigt, Geschäfte halber nach dem Tower von London zu gehen. Am Mittag desselben Tages empfing Mistres Howe von ihrem Manne einen Brief, in welchem er ihr schrieb, er sei genöthigt, nach Holland zu reisen und werde schwerlich vor vier oder sechs Wochen zurück- kommen. . . . Er blieb aber nicht weniger als sieb- zehn Jahre abwesend! Und während dieser ganzen Zeit gab er auch nicht die geringste Nachricht von sich.“

Eines Abends, als Mistres Howe mit einigen Freunden und Verwandten beim Abendessen saß — unter anderen war Doktor Rose, der Gatte ihrer Schwester, dabei — wurde ihr ein Brief ohne Unterschrift überreicht. Dieser Brief bat sie um die Gunst einer Zusammenkunft in einer bestimmten Allee des Parks von St. James. Nachdem Mistres Howe den Inhalt gelesen, gab sie den Brief dem Doktor Rose und sagte lächelnd:

„Da lesen Sie, Doktor, daß ich trotz meines Alters noch Jemanden habe, der in mich verliebt ist!“

Sie hatte die Handschrift nicht erkannt, aber Doktor Rose prüfte sie aufmerksam und erklärte, es sei Howes Hand. Die ganze Gesellschaft war aufs Aeußerste verwundert und Mistres Howe so sehr er- griffen, daß sie in Ohnmacht fiel. Als sie wieder zu sich gekommen war, verabredete man, daß der Doktor Rose und die anderen Gäste sie am andern

Tage nach dem Park von St. James begleiten sollten. Kaum befanden sie sich fünf Minuten in der bestimmten Allee, so sahen sie Herrn Howe auf sich zukommen, seine Frau umarmen, die anderen ihm bekannten Freunde begrüßen! Er kehrte mit ihnen nach Hause zurück. Von diesem Tage an lebten die beiden Gatten sehr glücklich und ruhig bis zu ihrem Tode miteinander.

„Aber nun muß ich das Seltsame an der Sache erzählen. London ist die einzige Stadt in der Welt, wo Jemand, wenn er will, ein sicheres Asyl finden kann, ohne jemals erkannt zu werden, und sollte es auch Jahre dauern. Wenn er seinen Wirth pünktlich bezahlt, seinen Lieferanten, seinen Kaufleuten nichts schuldig bleibt, wird sich Niemand eine zudringliche Frage an ihn erlauben oder sich darum kümmern, woher er kommt oder wohin er geht. Als Herr Howe seine Frau verließ, bewohnten sie ein Haus in Bernyn-Street bei der St. James-Kirche. Er zog sich nach einer nicht weit davon gelegenen Straße zurück und mietete im Viertel von Westminster ein kleines Zimmer für fünf bis sechs Schilling wöchentlich; dort änderte er seinen Namen und verstellte sich einzig dadurch, daß er statt seines blonden Haares eine schwarze Perrücke trug. Die ganzen siebzehn Jahre seiner Abwesenheit bewohnte er dies kleine Zimmer. Als er seine Frau verließ, hatten sie zwei noch ganz junge Kinder, die aber wenige Jahre darauf starben. Inzwischen war im zweiten oder dritten Jahre nach dem räthselhaften Verschwinden ihres Mannes, als die Kinder noch lebten, Mistres Howe genöthigt, beim Parlamente eine Petition einzureichen, damit sie eine alte erlange, wodurch sie entweder in den Besitz des gemeinschaftlichen Vermögens oder wenigstens einer auskömmlichen Rente daraus gesetzt würde, damit sie, weil man über das Verbleiben des Herrn Howe nichts wisse, wenigstens gemächlich zu leben habe. Diese alte ging kein Parlament durch, ohne daß Herr Howe Einspruch that, vielmehr machte es ihm Vergnügen, den Verhandlungen und der Abstimmung darüber eifrig zu folgen.“

„Als Herr Howe seiner Frau seine Abreise ange- zeigt hatte, und sie ihn nicht wiederkommen sah, bil- dete sie sich ein, daß diese geheimnißvolle und uner- wartete Abwesenheit wohl ihren Grund in Vermögens- verhältnissen haben möge. Vielleicht, dachte sie, hat mein Mann ohne mein Wissen eine beträchtliche Schuld kontrahirt und sich dadurch in Verlegenheiten gestürzt, denen er sich durch sein Wegbleiben entziehen will.“

„So lebte sie mehrere Tage in der bangen Er- wartung, Konstabler oder Gerichtsbdiener ins Haus treten zu sehen, aber nichts dergleichen beunruhigte ihre Verlassenheit. Im Gegentheil, die Angelegen- heiten des Herrn Howe waren in bester Ordnung, er war Niemandem etwas schuldig, hatte keine Hypo- theken auf seinem Grundbesitz, wie man sich über- zeugte, als man seine Papiere untersuchte. Nach dem Tode ihrer Kinder hielt Mistres Howe es für ange- messen, die Zahl ihrer Diener zu vermindern und alle Ausgaben des Hauses zu beschränken. Demgemäß zog sie von Bernyn-Street nach einer bescheidenen Wohnung in Brewer-Street beim Golden Square. Gerade gegenüber wohnte ein gewisser Salt, der Kaufmann war. Zehn Jahre nach seiner Entfernung machte Howe die Bekanntschaft dieses Mannes und schloß sich ihm so an, daß er wöchentlich ein oder zweimal bei ihm zu Mittag war. Aus dem Speise- zimmer Salts konnte man leicht beobachten, was in dem Hause gegenüber vorging, und so war Howe im Stande, zu wissen, wen seine Frau bei sich empfangte.“

„Salt hielt keinen Freund für einen Junggesellen und sagte mehr als einmal zu ihm, indem er nach der Mistres Howe hinüberzeigte:

„Das ist dort eine Wittwe, welche eine vortreff- liche Gattin für Sie abgeben müßte.“

„Die letzten sieben Jahre seiner Verbannung be- suchte Howe auch die Kirche von St. James, und konnte dort von der Bank aus, auf der er mit seinem Freunde saß, stets seine Frau sehen, ohne daß er ihr ins Auge fiel.“

„Als Howe endlich nach siebzehn Jahren wieder in sein Haus zurückkehrte, vermochten ihn selbst seine vertrautesten Freunde nicht, den wahren Grund seines seltsamen Verfahrens einzugestehen. Allem Anscheine nach hatte er wahrscheinlich gar keinen, oder wenn doch, so schämte er sich ihn mitzutheilen. Der Doktor Rose meinte, sein Schwager Howe würde gar nicht zu seiner Frau wieder zurückgekehrt sein, wenn er nicht das mitgenommene Geld (man schätzte die Summe auf 2000 Pfund Sterling) aufgebraucht gehabt hätte. Und um noch so lange damit auszukommen, hatte es von Howes Seite der strengsten Sparsamkeit bedurft, denn er hatte die Summe in Bankbilletts und Gold, also ohne Zinsen, aufbewahrt und nahm jeden Tag so viel davon, als er brauchte.“

„Als Howe nach siebzehn Jahren wieder der Mann seiner Frau geworden war, behandelte er sie so, als käme er von einer Reise zurück, und war höchst liebevoll und aufmerksam gegen sie, bis der Tod diese glückliche Ehe endlich in Wirklichkeit trennte.“